

Katholisches Trauerzentrum und Kolumbarium St. Thomas Morus in Hamburg-Stellingen

Eine kleine pastorale Vision

Eingang

Von der Koppelstraße her sehen Menschen ein gut lesbares Schild mit der Aufschrift »Katholisches Trauerzentrum und Kolumbarium«. Der kurze Weg über eine Treppe und der längere, leicht ansteigende Gehweg sind einladend gestaltet, auch für Gehbehinderte gut zu bewältigen.

Treten Neugierige, Interessierte und Besucher in den Eingangsraum, so erwartet sie eine einladend gestaltete Halle – mit freiem Blick hinaus in den ansprechend, zum Teil mit Grün gestalteten Innenhof, wo sich vielleicht eines Tages in einem Garten der Stille weitere Urnenplätze befinden. Im Inneren dagegen ist alles hell, nüchtern und ansprechend. Weder werden alte Eindrücke bestätigt noch Vorurteile bedient: Kein Muff, keine Enge, keine spießige Katholizität. Im Gegenteil: Dank (post-)moderner Innengestaltung, die auf Weite und Klarheit abzielt, dank großer Fensterflächen ist die Halle einladend auch für Menschen, die nicht dem katholischen Milieu zugehören. (In die Gestaltung dieser ersten Schwellen, die über das »Gehe ich weiter oder nicht?« entscheiden, sind viel bauliches Können und ästhetisches Knowhow zu investieren, so dass Menschen diesen Schritt wagen – und nicht abgeschreckt werden.)

Ein großes, künstlerisch wertvolles, eher abstraktes Bild könnte durch Formen und Farben auf die Thematik »Trauer« verweisen. Ansonsten sind die ehemals roten Klinkerwände – abgesehen von den Außenwänden der Kirche – glatt verputzt und helfen dank großer, klarer Flächen und heller Farben dem Ankommen, der inneren Ordnung, der Sammlung. Nichts steht herum – weder Gummibäume noch Schriftensände. Nur ein im selben Stil wie das Außenschild dezent gestaltetes, auf den ersten Blick sichtbares Hinweisschild verdeutlicht, dass man sich nach links in die Kirche und zum Kolumbarium wenden kann sowie nach rechts weiter hinein ins Trauerzentrum. (Falls erforderlich verweist das Schild später auch auf den Garten der Stille, auf den Außenbereich des Kolumbariums). Dabei mag dem Besucher schon hier bei der Lektüre des Schildes klar werden, dass im Trauerzentrum unterschiedlich genutzte Räume auf ihn warten, seien es etwa Toiletten und eine Küche, seien es ein Veranstaltungsraum sowie ein, zwei Gesprächsräume und ein Werk- resp. Kreativraum, sei es ein Büro oder ein Aufbewahrungsraum für Tote, von denen Menschen sich noch in Ruhe verabschieden möchten.

Eine schlanke Säule (max. DIN A 3 quer) in der Nähe der Kirchentür macht Kirchgänger und andere Besucher aufmerksam auf Veranstaltungen des Trauerzentrums und der Pfarrei.

Angenehm mag sein, dass der Besucher nach kurzem Verweilen vor der Übersichtstafel von jemand empfangen wird bzw. jemanden rechts von sich kommen sieht, auf den er ggf. zugehen kann. (Hier könnten eine Signalsperre und eine Videokamera hilfreich sein, die Ehrenamtliche im Aufenthalts- und Warteraum auf neue Besucher und Besucherinnen aufmerksam machen.)

Kirche

Angenommen, der Besucher wendet sich nach links, so kann er ohne großen Aufwand die Kirche betreten. (Rollstuhlfahrern etwa gewährleistet dies ein Schalter samt elektrischem Türöffner.) Das Weihwasserbecken in Muschelform lädt ein, sich mit Weihwasser zu bekreuzigen.

In der Kirche fallen sogleich drei optische Schwerpunkte ins Auge – die große Orgel links, der Altar samt großem Kreuz in der Mitte und eine Vielzahl von kleinen Grabkammern, die der Aufnahme von Urnen dienen.

Leitfragen sind: Wie kann man die Aufbewahrungsorte gestalten, ohne dass man sogleich an deutsche Ordnung und Bürokratie denkt, an Schließfächer auf Bahnhöfen oder an schwedische Regalsysteme? Wie etwa hätte Friedensreich Hundertwasser, der der Farbe Gold und runden Formen nicht abgeneigt war, eine solche Wand in dieser Kirche gestaltet? Welche Formen sind denkbar jenseits von »quadratisch, praktisch, gut«? Wie viel sinnlicher Kontakt muss möglich sein für die Trauernden? – Kurzum: Bei der Errichtung von Urnengräbern in der Kirche ist architektonische, wenn nicht künstlerische Kreativität gefordert! Daher mag man mit Blick auf die Gestaltung von Kirche und Hof nicht nur an einen Architekten-, sondern auch an einen Künstlerwettbewerb denken.

Für jede Kirchenbesucherin und jeden Fremden soll spürbar sein: In dieser Kirche kommt die Gemeinde zusammen für Wort-Gottes- sowie Eucharistiefeiern, sei es an Werk- oder Sonntagen. Hier wird ein Requiem ebenso würdig gefeiert wie eine Erstkommunionfeier mit zahlreichen Kindern, Verwandten sowie Christen aus der Gemeinde und der weiteren Umgebung. Durch die angestrebte Lösung soll gerade hier in Hamburg-Stellingen augenfällig werden, dass die um den Altar Versammelten, sprich: die Lebenden und die Toten, die irdischen und die himmlischen Mächte miteinander feiern. Das wird besonders deutlich, wenn sich beim Sanctus Orgeltöne und Gesang vereinen und sich diesem Lobpreis der Lebenden und Toten auch noch der Gesang der Engel und Heiligen zugesellt – zum Lobpreis Gottes, der christlichem Bekenntnis nach Herr ist über Leben und Tod.

In der Kirche hat der Besucher die Möglichkeit, in Stille zu verweilen. (Vielleicht ist es auch ratsam, zu bestimmten Zeiten eigens eingespielte Musik erklingen zu lassen?) Beim Besuch der Kirche kann man vor die kleine Grabkammer von Verwandten treten und deren Namen lesen. Besucher haben zum Beispiel Gelegenheit, im neuen Gotteslob die Andachten »Trauer und Klage« (680,7) sowie »Tod und Vollendung« (680,8) zu beten. Sie sollten Gelegenheit haben, ein eigens angelegtes, aufgeschlagenes Trauerbuch mit Gebeten, Texten und Bildern zu ergreifen – und sich darin zu vertiefen. Man wird auch Kerzen anzünden können im Gedächtnis an wichtige Menschen und abstellen auf einem Ständer, der in seiner ästhetischen Gestaltung mit den Grabkammern kommuniziert.

In der Kirche erfahren Besucherinnen und Besucher überdies, wann die Gemeinde regelmäßig Gottesdienste feiert. Zudem werden sie erkennen, dass an bestimmten Tagen und gemäß klarer Rhythmen ansprechend gestaltete Gedenk- und Betstunden stattfinden, die das Thema Tod und Trauer in besonderer Weise akzentuieren – und zum anschließenden Beisammensein und Gespräch im Trauerzentrum einladen.

Trauerzentrum

Das Trauerzentrum versteht sich als Ort, der für Trauer jeglicher Art offen ist und wo jeder, der Trauer empfindet, gut aufgehoben ist. Mit Blick auf Trauernde gilt: Es geht nicht um konfessionelle Zugehörigkeit, sondern um existentielle Betroffenheit. Anders gewendet: Alle, die trauern, sind herzlich willkommen, sollen Annahme, Anteilnahme und Hilfestellungen erfahren, sollen spüren: Es gibt – aus christlichem Glauben heraus – die spirituelle Kraft und die Aufgabe, sich der Trauer zu stellen, sei es der eigenen, sei es der fremden. Das Wort Jesu »Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden« (Mt 5,4) ist sowohl Zusage als auch Ansporn.

Trauer und Trauern sind Bestandteile menschlichen Lebens. Kein Mensch kommt um dieses Erleben herum. Denn Leben beinhaltet, sich immer wieder auf den Weg zu machen. Dabei sind Abschiede unvermeidlich, sei es von Lebensformen und Beziehungen, von Liebgewonnenem und Illusionen. Das kann mehr oder minder starke Trauer auslösen. Hinzu kommen Anlässe für Trauer, die Menschen nicht selbst auslösen, sondern die ihnen zugemutet werden, meist von anderen Menschen – zum Beispiel der Entzug der Arbeitsstelle, das Verunglücken im Straßenverkehr, der Tod eines Freundes, aber auch der Verlust der Gesundheit, das Weglaufen einer Katze.

Im Trauerzentrum ist für all das Raum. So überrascht es nicht, dass man im Trauerzentrum auf Besprechungsräume ebenso trifft wie auf eine Küche, einen Kreativ- und einen Meditationsraum. Denn nicht immer werden Menschen auf direktem Weg ein Begleitgespräch suchen oder die Konfrontation mit einem Seelsorger eingehen wollen. Angebote wie ein Trauercafé, wie Kochen für Trauernde, wie Filmabende mit der Einladung zum anschließenden Gespräch können helfen, Kontakte aufzubauen, sich zu öffnen und sich im Kreise Gleichgesinnter und Gleichbetroffener angenommen, wenn nicht gar wohl zu fühlen.

Im Trauerzentrum gibt es im Erdgeschoss einen linken und einen rechten Flügel. Beide stehen für verschiedene thematische Akzente und Facetten, die sich ergänzen, durchmischen, vor allem nicht gegenseitig ausschließen. Grob skizziert: Links ist – wie am Altar vor der Liturgiereform – die Seite des Todes. Die rechte Seite steht für das Leben.

Dazwischen findet man das Foyer. Im Alltag sieht man hier vor der Fensterfront zwei Sessel, auf denen Ehrenamtliche warten, lesen, miteinander sprechen können. In diesem hinteren Teil des großen Flurs mag man etwa zu einem Stehempfang zusammen kommen bei unkonventionellen Trauerfeiern im kleinen Kreis. Hier könnte zum Beispiel auch der Sarg stehen, bevor er in einer kleinen Prozession mit Angehörigen in die Kirche transportiert wird. Die (Hinter-)Wand, gegenüber dem Kircheneingang gelegen, besteht nahezu nur aus Glas, damit auch in diesen Teil des Trauerzentrums genügend Licht einfallen kann. (Da die derzeitige Lage der Küche »nach rechts in den Saal« verschoben wird, schließt die Glaswand mit der Verlängerung der rechten Wand des langen Eingangsbereiches ab.) Zu überlegen bleibt, ob der Gang vom Haupteingang des Trauerzentrums oder vom Eingang der Kirche bis hin ins Foyer von einer Glaswand unterbrochen wird, die man in Teilen nach links und rechts zur Seite schieben kann. So bliebe die Möglichkeit, das Trauerzentrum mit wenig Aufwand zu schließen und dennoch für einen ersten Einblick transparent zu halten.

Links vom Foyer (den Eingang und die Kirche im Rücken) findet man einen Trakt, in dem Raum gegeben wird für Abschied und Vorbereitung auf Bestattungen. Letzteres gilt sowohl mit Blick auf die Verstorbenen als auch auf die Hinterbliebenen. Ein Flur

entlang der großen offenen und Licht gebenden Fensterfront zur Linken, ähnlich wie beim Eingang, führt zu drei Räumen.

Zunächst liegt rechts ein Raum, der sich für Einzelgespräche eignet bzw. für den Austausch zu dritt oder zu viert. Alles ist schlicht gehalten: Freie Wände, daran ein schlichtes Kreuz¹, vier angenehme Sitzmöglichkeiten, eine dimmbare Stehlampe lenken nicht ab vom Eigentlichen, vom Gespräch. Über eine kleine Abstellmöglichkeit z.B. für Taschentücher und für eine Blume in einer Einzelvase ist nachzudenken. Ein kleinerer Raum schließt sich an, der mit den technischen Möglichkeiten für die Aufbewahrung und Kühlung einer Leiche aufwartet. Auch hier geht es in der Raumausstattung um Schlichtheit und Würde.

Am Ende des Flurs gelangt man in den Abschiedsraum. Hier hat man bei ansprechender Beleuchtung, Wandgestaltung und hinter künstlerisch gestalteten (Milchglas-)Fenstern – die spenden Licht und wahren Diskretion – die Möglichkeit, alleine mit dem oder der Verstorbenen zu sein. Im Hinblick auf Menschen, die Zeiten der Stille nicht gewöhnt sind, besteht die technische Möglichkeit, passende, selbstgewählte Musik aus Deckenlautsprechern einzuspielen. Zu überlegen ist, ob man diesen Raum auch vom Innenhof her begehbar macht – etwa durch einen Zugang vom Hof zum Flur –, so dass Angehörige mittels eines Türcodes jederzeit eintreten können, wenn die Verbindungstür zwischen Flur und Foyer abends geschlossen bleibt. Denn der gesamte Trakt links vom Foyer wird allabendlich verschlossen. Er ist nur in Begleitung des Geschäftsführers bzw. von ehrenamtlich Tätigen zugänglich.

Wendet man sich vom Foyer aus zur rechten Seite, kommt man durch zwei Türen in einen größeren Saal. Zuvor erkennt man zur Linken den Eingang zur Küche. Dazu unten mehr.

Der Teil des Trauerzentrums rechts vom Foyer steht vor allem für die Säulen »Bildung und Begegnung«. Das Spektrum ist hier groß: Begegnung kann beim Kochkurs für Trauernde in der Küche ebenso stattfinden wie beim üblichen Beerdigungscafé, zu dem nach einem Requiem in der Kirche oder anlässlich einer Urnenbestattung im Kolumbarium der gesamte große Saal genutzt werden kann. Bei Erfordernis wird der große Saal in zwei kleinere, separate Räume geteilt – und ist so etwa auch nutzbar für parallele Veranstaltungen.

Im Raum nahe der Küche befindet sich eine Durchreiche bzw. eine Tür, damit kurze Wege beim Catering gewährleistet sind. In der Decke vor der großen Wand, hinter der sich die ehemalige Bühne befindet, ist eine große Leinwand platziert. Lässt man diese herab, wird es möglich, Filme zu sichten, Präsentationen vorzuführen, vielleicht gar Diashows mit Erinnerungen an die Verstorbenen. Rechts von der herabgelassenen Leinwand findet man eine Tür zum Lager mit Stühlen, Tischen und fahrbaren Garderoben. Letztere kommen nur bei größeren Veranstaltungen zum Einsatz.

Der zweite Raum zeichnet sich durch eine Einbauschrankwand aus, die mit hellen Türen ausgestattet wird. Hier kann Material deponiert werden, u.a. klappbare Tische. Zu überlegen ist, ob dieser Raum nicht in erster Linie oder zumindest phasenweise als Meditationsraum genutzt werden könnte/sollte. Dafür sind entsprechende Sitzkissen und Kerzen, insbesondere ein ein- und ausrollbarer Teppich in den Schränken zu deponieren.

Die Küche ist so ausgestattet, dass Essen für 80 bis 100 Personen aufbereitet und gereicht werden kann. Ferner ist das entsprechende Equipment für die Zubereitung von ausreichend Heißgetränken vorhanden. Lager- und Kühlmöglichkeiten befinden sich am Ort der ehemaligen Bühne.

¹ Es wäre wünschenswert, wenn sich in jedem Raum ein Kreuz befindet – und wenn all diese Kreuze künstlerisch aufeinander abgestimmt sind, z.B. vom selben Künstler stammen.

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, die Küche für einen Kochkurs von und mit Trauernden zu nutzen. Insbesondere Männer wissen nach Verlust ihrer Ehefrau oft nicht, wie man sich über Butterbrote, zu erwärmendes Fastfood sowie Pellkartoffeln mit Quark hinaus gesund und vielfältig ernähren kann. Dem kann und soll hier Abhilfe geleistet werden, ebenso kommunikativ wie zielführend, im gleichen Maße spielerisch wie auch lukullisch.

Zu den Toiletten für Herren, Damen sowie für Rollstuhlfahrer und Rollstuhlfahrerinnen gelangt man von der Eingangshalle aus. So ist gewährleistet, dass immer auch Kirchenbesucher auf halbwegs kurzem Wege die Toiletten nutzen können.

An den Toiletten vorbei gelangt man über kurze Treppen zum einen hinauf in die ehemalige Wohnung, zum anderen hinab in das ehemalige Pfarrbüro. Beide Räume sind so herzurichten, dass die Feuchtigkeit keinerlei (Geruchs-)Spuren hinterlässt und Straßenlärm nicht eindringt. So werden Gespräche, Lektüre und weitere Formen der Arbeit nicht beeinträchtigt.

Den oberen Teil dieses Gebäudeabschnitts mag man als Büro des Geschäftsführers nutzen, das technisch adäquat ausgestattet ist und in dem man neben Schreibtisch und Regalen auch eine kleine Sitzecke antrifft. Auf diesem Gebäudeniveau ist neben einem Abstellraum auch eine schmale Archivkammer zu finden, die als zweites Büro nutzbar ist.

In den unteren Räumlichkeiten befindet sich die Bibliothek, die zugleich Aufenthalts- und Rückzugsort für Ehrenamtliche ist. Diese können durch die offenen Fenster ebenso wie der Geschäftsführer sehen, wer das Trauerzentrum betritt.

Ein weiterer Trakt des Trauerzentrums erschließt sich, wenn man die längere Treppe beim Foyer hinabgeht. Dort gelangt man zu zwei Räumen im Kellerbereich, die von Feuchtigkeit zu befreien und gut zu dämmen sind.

Bei beiden Räumen ist es wünschenswert, größere Fenster vorzusehen sowie jeweils eine Möglichkeit, nach draußen gelangen zu können. Dann könnten beide Räume dem Lichteinfall gemäß als einladende Seminarräume gestaltet und genutzt werden. Zudem hätten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer so die Möglichkeit, sich draußen zu erholen, wenn man das Außengelände entsprechend absenkt. Nicht zuletzt wären heutige Sicherheitsstandards erfüllende Notausgänge geschaffen.

Der vordere Seminarraum ist zusätzlich als multifunktionaler Werkraum, als Mal- und Modellieratelier auszustatten, in dem man nicht nur Särge bemalen, sondern auch anderweitig kreativ arbeiten kann, vorausgesetzt er ist genügend schallisoliert. Der zweite, hintere Raum wird als Seminarraum ausgestattet, um bei größeren Veranstaltungen ausreichend Räume für Kleingruppenarbeit zur Verfügung zu haben.

Die Raumgestaltung des Trauerzentrums ist insgesamt so vielfältig und ansprechend, dass man dort – alternativ zum Ansgar-Haus und zum Ökumenischen Forum, Hafencity – Reflexionstage für und mit Abteilungen des Erzbischöflichen Generalvikariats ebenso durchführen kann wie Einkehrtage für größere Gruppen, die sich zeitweise in vier und mehr Kleingruppen aufteilen. In erster Linie wird das Trauerzentrum jedoch von Trauergruppen genutzt sowie anderen Institutionen zur Verfügung gestellt bzw. vermietet, die sich des Themas »Trauer« annehmen, sei es in praktischer oder theoretischer Hinsicht.

Hamburg, August 2013

Dr. Thomas Kroll